



BETENDER RUF

Und so kommt es, dass – abgesehen von Katastrophen oder großen Feierlichkeiten, also in Extremsituationen – die **Identität** der Spezies nur bei solchen Anlässen zum Ausdruck kommt.

Und es vollzieht sich ein Sprung im Bewusstsein und im Verhalten ... um die Entwicklung, die Identität und das Leben zu bewahren. Sei es bei der großen Feier oder bei der großen Katastrophe.

Doch wenn diese beiden Extreme verschwinden, erweist sich das Wesen als der große Feind des Wesens. Es entwickelt sich zu Teilchen oder – zunehmend – zu „Individuen“.

Und es sieht und nimmt im Zuge dieser Entwicklung wahr, dass sein Hauptgegner ein anderer Mensch ist. Ein Gegner in wirtschaftlicher, politischer, sozialer, religiöser, emotionaler und situativer Hinsicht ...

Im Gegensatz zu anderen Lebewesen, bei denen die Identität der Gruppe erhalten bleibt ... – und ja, es gibt zwar ihre Individualitäten, aber diese koexistieren mit der Gruppe –, entwickelt sich bei der Menschheit vorzugsweise – und in dieser Phase befinden wir uns gerade – die Individualität als **Priorität** der Gruppe, der Gruppen.

Und jedes menschliche Wesen strebt nach Herrschaft, Kontrolle, Beherrschung und dem Einfluss, den es **auf andere** Menschen ausüben kann.

Daraus ergibt sich der berühmte Satz: „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf.“

Sechsfundfünfzig erklärte Kriege, 2,3 Milliarden Menschen in Ernährungsunsicherheit, unüberbrückbare geschlechtsspezifische Klüfte, Umweltzerstörung ... eine endlose Reihe von Dystopien, die weder der menschlichen Gemeinschaft noch der Gemeinschaft aller Lebewesen zugutekommen.

Und obwohl er nur 0,2 % oder weniger der Biomasse des Planeten ausmacht, ist er einflussreich genug, um – wie es derzeit der Fall ist – die größte biologische Zerstörung in den Meeren, auf dem Land und in allen Lebensbereichen herbeizuführen.

Aber vor allem aber im Wettbewerb – Konkurrenzfähigkeit – um den eigenen Stamm, die eigene Art. Und mehr noch: im Wettbewerb mit sich selbst.

Irgendwann wird er selbst zu seinem größten Feind: wegen seiner Nahrung, wegen seiner Gedanken, wegen seiner Handlungen, wegen seiner Entstehung, wegen seiner Art, wegen seiner Philosophie, wegen seiner Überzeugungen... Es ist, als gäbe es eine Ablehnung seiner Natur, die sich dann in einzelnen Aspekten konkretisiert, sodass ein anderer Satz auftaucht: „Es gibt keinen schlimmeren Feind als sich selbst“; bis hin zur Autolyse – einem Mechanismus, der in einer ... sagen wir mal besorgniserregenden Weise zunimmt.

Wir wissen nicht, warum die Menschheit derzeit diesen Trend durchläuft.

Wenn wir die Feinheiten ihrer Beschaffenheit betrachten, wie zum Beispiel das Genom, stellen wir fest, dass die Ähnlichkeit – nun ja, mehr als nur Ähnlichkeit – zwischen dem Genom eines Menschen und dem eines anderen praktisch fast identisch ist.

Es gibt zwar kleine Unterschiede, doch diese kleinen Unterschiede können zu **abgrundtiefen** Differenzen werden, die Völkermorde, Verfolgungen und jede erdenkliche Unmenschlichkeit hervorbringen können.

All diese Gräueltaten sind umfassend dokumentiert und lassen keinen Raum für Spekulationen darüber, ob sie stattgefunden haben oder nicht. Nein.

Und es ist nicht dasselbe, ob man Serbe, bosnischer Serbe oder Kroate ist. Nein. Je nachdem, wo man sich befindet, wird man verfolgt, gefoltert und ausgelöscht – zum Beispiel in jenem Balkankrieg, der uns räumlich und zeitlich so nahe ist, um nicht auf andere Konflikte einzugehen, die Raum für Diskussionen geben könnten.

Und natürlich scheint man sich zu fragen ... nun, und das ist durchaus berechtigt: *„Wenn sie ein so, so, so ähnliches Genom haben, wie kommt es dann, dass sie sich so, so, so schlecht verstehen?“*

Es muss doch noch andere Erklärungen geben – oder? –, wie zum Beispiel die neuen Theorien, die darauf hinweisen, dass das Genom lediglich ein Instrument, ein Werkzeug ist, nämlich dass die Zelle selbst entscheidet. Und die gesamte derzeitige Sichtweise hat das Werkzeug mit demjenigen verwechselt, der die Werkzeuge bedient.

Wir wissen es nicht.

Aber ohne behaupten zu wollen, was die beste Option ist, ist es doch wahr, dass der Mensch die Fähigkeit zur **Güte** besitzt – gegenüber sich selbst, gegenüber den ihm Nahestehenden, gegenüber seinen Interessen ... Es ist zwar eine eingeschränkte Güte, das stimmt. Aber sie ist da.

Andererseits scheint alles darauf hinzudeuten – wenn man die Werkzeuge unserer Beschaffenheit betrachtet –, dass es keine Struktur gibt, die durch Genkombinationen rechtfertigt, dass das Subjekt gewalttätig, hochmütig, prahlerisch, hedonistisch ... ein „Anführer“ ist.

Zumindest ist keine bekannt.

Tatsache ist jedoch, dass die Menschheit gesellschaftlich darauf hinarbeitet, den Einzelnen darauf vorzubereiten, ein Anführer zu sein, stark zu sein, kompetent zu sein, ein Gewinner zu sein, zu triumphieren, selbstbewusst zu sein ...

Als würde es in einen Krieg **hineingeboren**.

Und je nach Sichtweise ist das wahr – je nach Sichtweise. Und man könnte fast sagen, dass sich Generation für Generation ein Geflecht latenter Kriegsbereitschaft aufgebaut hat, in dem jedes neue Individuum erzogen, kulturell geprägt und dazu angeleitet wird, sich zu verteidigen, kompetent zu sein, ein Gewinner zu sein, produktiv zu sein.

Daher ist die von uns vorgeschlagene Idee, den Planeten als „Kriegsplaneten“ und seine menschlichen Bewohner als „Krieger“ zu definieren, gar nicht so weit hergeholt. Sie basiert schlichtweg auf Fakten. Ohne zu bewerten, ob diese gut oder schlecht sind. Genau hier fangen die Probleme erst an.

Sehen Sie das? Von all den Kriegen, die es gibt, bahnt sich gerade ein neuer an; wenn man ihn genau betrachtet, ist er gewalttätig, sehr gewalttätig.

Wir sind alle Migranten.

Voilà! Die einen sind mehr Migranten als die anderen, das kommt darauf an.

In Afrika tobt in verschiedenen Ländern ein Bruderkrieg gegen diejenigen, die im Nachbarland Hilfe suchen, „weil sie Migranten sind“.

In Europa, nun ja, was sollen wir dazu sagen? Die Wiege des Kolonialismus, des Neokolonialismus ... Die Kriegserklärung an alle, die nicht von hier sind, ist total. Auch wenn es kleine Anzeichen von Rücksichtnahme gibt. Klein(!), aber es gibt sie.

Dieser Krieg – dieser „neue“ Krieg –, der nicht als solcher erklärt wurde, richtet sich bereits ... allein danach, wo ich geboren wurde, woher ich komme, welche Sprache ich spreche, welchen Glauben ich habe.

Dieser „neue“ – in Anführungszeichen – Krieg ... führt – man muss kein Hellseher sein – zum Holocaust derer, die den Krieg **erklären**.

Der Betende Ruf erinnert uns erneut daran, dass wir „bedürftige“ Wesen sind. Dass wir auf eine gegenseitige Abhängigkeit mit der Umwelt und mit unserer eigenen Spezies angewiesen sind ... nicht mehr nur, um zu überleben, sondern um unserer Existenz einen neuen Sinn zu geben.

Und dieser neue Sinn möge es uns ermöglichen, die Dualität aufzulösen, die Macht, Gewalt und Korruption mit sich bringt; ihr keinen Raum zu geben. Die Einheit zu suchen und uns ihr anzuschließen und diesen Glauben an sich selbst als Wesen

solidarischer Präsenz, respektvollen Zusammenlebens, mutiger Verbundenheit ... der, sobald man ihn wahrnimmt, in Gemeinschaft jede Möglichkeit hervorbringen kann.

Der Betende Ruf fordert uns auf, individuelle Antworten widerzuspiegeln, die sich mit anderen ähnlichen Antworten vereinen, um unsere Natur zu suchen, die nicht aus Kampf und Zerstörung besteht ... auch wenn diese gerechtfertigt, begründet und erklärt werden.

Ebenso lässt sich erklären und begründen, warum man nicht in diese Lage gerät.

Die derzeit geltenden Strukturen, die die Tendenzen der Spezies „lenken“, sind keine Befürworter einer solidarischen Entwicklung. Sie bringen Führungskräfte, Wettbewerbe, Gewinner und in der Folge Verlierer und Sklaven hervor.

Und sie fördern die Entwicklung des Einzelnen als außergewöhnliches, einzigartiges Wesen, das Vorrang **vor allen anderen** hat.

Wir müssen diese Geschehnisse im Sinne des Gebets annehmen. Und es geht nicht darum, gegen sie anzukämpfen. Sie gehören zu unserer Natur. Es geht darum, andere Tendenzen zu entwickeln: jene Tendenzen der Gemeinschaft, des Teilens, des Dienens, der Nutzung entsprechend den Ressourcen, des Teilens, entsprechend den Bedürfnissen, der Verfügbarkeit entsprechend den Berufungen.

Wir verfügen über die Fähigkeiten, uns in diese Richtungen zu entwickeln. Doch in dem Moment, in dem wir sie als **Gegenpol** zu dem ins Feld führen, was heute vorherrscht, werden wir einen neuen Krieg begonnen haben. Und den werden wir natürlich verlieren.

In einem Kampf gibt es immer einen Verlierer. Und während der Sieger feiert, hegt der Verlierer Groll, Hass und Rachegefühle. Bald wird es einen neuen Kampf geben.

„Bereit und verfügbar“ – so schlägt uns der Betende Ruf vor –, um auf den Mut zur Solidarität und auf den verfügbaren Diener zu setzen, hin zu den Bedürfnissen des heilenden Instinkts unserer Fähigkeiten.

Das mag wie eine unmögliche Mission erscheinen. Und es mag so aussehen, als müsse man dies allein tun, in einem Ghetto, das letztendlich ein besonderes, anderes und kurioses Ghetto sein wird, weil es – zumindest anfangs – nicht die Mehrheit bilden wird.

Es wäre ein Fehler, sich zu isolieren. Und dafür muss der Verfügbare, der Dienende, der Solidarische, der Gemeinschaftliche seine künstlerischen Fähigkeiten einsetzen. So fordert es der Betende Ruf von uns. Ja. Diese Kunst, die es uns ermöglicht, uns nicht in Lager zu spalten, uns nicht in Fraktionen zu zerlegen; in dem **da zu sein**, was geschieht, in dem, was sich abspielt.

Es geht nicht darum, sich in andere Epochen zurückentwickeln zu wollen. Das wäre ein schwerwiegender Fehler, denn unsere Sinne sind nicht mehr und werden auch nicht mehr auf einen Rückweg vorbereitet sein, sondern sie sind stets auf den Weg nach **vorn** ausgerichtet.

Eingetaucht in das, was sich entfaltet, machen wir uns daran, in Güte, in Barmherzigkeit und in Mitgefühl zu handeln, auch wenn man mit dem Finger auf uns zeigt, auch wenn man uns kritisiert.

Natürlich ist es kein angenehmer Verlauf, ganz und gar nicht. Er ist nicht sicher; er bringt keinen Gewinn; er wird nicht reich machen; er wird nicht herrschen; er wird nicht kontrollieren ... Aber die subtile Strategie der Kunst wird dafür sorgen, dass er Bestand hat, dass wir Bestand haben. Und es reicht schon aus, uns bewusst zu machen ... ohne zu wissen, was das Leben und seine Artenvielfalt ausmachen – wäre es dann so abwegig zu sagen, dass **es ein großartiges Kunstwerk ist**? Ohne den Drang, nach Künstlern oder dem Künstler zu suchen, nein. Die Blütenblätter einer Orchidee reichen aus, um uns in ihre Schönheit zu verzaubern.

Dann ist diese sogenannte „Kunst“ der Eindruck, den es in uns hervorruft, wenn wir einfach nur betrachten, wo wir sind, und uns der Magie dessen bewusstwerden, was geschieht – sei es beim Einatmen, beim Kauen, beim Schlafen oder beim Sprechen. Ja. Wir können es erklären. Aber es gibt einen Atem, der all das erst möglich macht. Magisch. Künstlerisch.

Zweifellos erscheinen diese Koordinaten, die uns der „Betende Ruf“ vorgibt, wenig rentabel, unsicher, schwach.

Ja. Aber wenn unsere Güte, unsere Bereitschaft, unser Dienst zur Kunst werden, erscheinen sie uns als magisch. **Wir verlieben uns in das Leben**. Und da hat das Harte, das Rentable keinen Platz.

Wenn die Liebe in den Vordergrund tritt, gibt es keinen Grund, keine Erklärung, keinen Ertrag und keinen Gewinn, der verlockend genug wäre, um sie außer Kraft zu setzen. Und sie – die Liebe – muss sich keiner Konfrontation stellen.

Sie bahnt sich ihren Weg durch ihre mysteriöse Natur.
